

\*

Jane Hornblower: *Hieronymus of Cardia*. Oxford: Oxford UP 1981. XI, 301 S. (Oxford classical and philosophical monographs.) 15 £.

Eine Würdigung des Historikers Hieronymus von Kardia braucht sich nicht auf die wenigen Testimonien und Fragmente zu beschränken, die Felix Jacoby auf viereinhalb Seiten der 'Fragmente der Griechischen Historiker' (FGrHist 154) abgedruckt hat. Schon die frühesten quellenkritischen Studien zur Geschichte des Hellenismus haben zu dem gesicherten Ergebnis geführt, daß Hieronymus' Werk die Hauptquelle für Diodors Bücher XVIII-XX über die Diadochen (bis zum Jahre 302 v. Chr.) gewesen ist.<sup>1</sup>

Eine gründliche Monographie über Hieronymus und sein Werk war seit langem ein Desiderat. Den Weg hat Felix Jacoby bereits in seinem RE-Artikel über Hieronymus aus dem Jahre 1913 gewiesen; in äußerst konzentrierter Form zeigte er hier im Anschluß an ältere Arbeiten, welche Einsichten sowohl für die Geschichte der hellenistischen Zeit als auch für das Verständnis der hellenistischen Historiographie das bei Diodor erhaltene 'Exzerpt' aus Hieronymus vermitteln kann.<sup>2</sup> Jetzt ist das Thema in einer – von Oswyn Murray betreuten – Oxforder Dissertation von Jane Hornblower (im folgenden: H.) ausführlich behandelt worden. Es ist alles andere als selbstverständlich, daß diese methodisch auf den eher teutonischen «operations of Quellenforschung» (H. 19) aufbauende Arbeit in England verfaßt worden ist. Die von Eduard Schwartz, Felix Jacoby und anderen Gelehrten vertretene Ansicht über Diodors unselbständige und mechanische Quellenbenutzung sowie die sich daraus ergebenden Möglichkeiten zur Erfassung der von Diodor ausgezogenen Vorlagen hat sich ja keineswegs überall durchgesetzt: ein Beispiel aus jüngster Zeit ist die Entscheidung des Herausgebers der in Cambridge veröffentlichten Sammlung der Poseidonios-Fragmente, die zweifellos po-

<sup>1</sup> Vgl. J. Seibert, *Das Zeitalter der Diadochen*, Darmstadt 1983, 2-9.

<sup>2</sup> RE 8, 2 (1913) 1540-1560 s. v. Hieronymus Nr. 10. Aufmerksame Lektüre verdient auch heute noch die der Verf. wohl nicht erreichbare, von Jacoby mehrfach zitierte Schrift von Wilhelm Nitsche, König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus von Kardia, XI. Jahresbericht des Sophien-Gymnasiums in Berlin (1876) – ein Kabinettstück der Quellenkritik.

seidonischen Diodor-Partien aus den Büchern V und XXXIII–XXXVII auszuklammern.<sup>3</sup>

Die Verf. beginnt mit einem instruktiven Kapitel über Hieronymus' Biographie (5–17). Die Testimonien sind spärlich genug, doch gelingt H. eine sehr plausible Rekonstruktion, die weit über die entsprechenden Bemerkungen früherer Bearbeiter des Themas hinausgeht. Aufschlußreich ist der Hinweis auf die Außenseiterstellung eines Historikers der Diadochenzeit gerade aus einer Stadt wie Kardia. Diese Stadt war immer zurückhaltend gegenüber athenischen Herrschaftsansprüchen, und sie war durchaus bereit, mit Philipp II. zusammenzuarbeiten. Hieronymus stammt vermutlich aus einer der führenden makedonienfreundlichen Familien der Stadt und war damit geradezu prädestiniert, als künftiger Historiker seiner Epoche eine unabhängigere Perspektive auszuwählen, als sie etwa ein gebürtiger Athener oder Thebaner hätte haben können. Die Herkunft aus dem überwiegend griechischen Kardia bedingt andererseits auch eine gewisse Randposition am makedonischen Hof. In Anbetracht fehlender Selbstzeugnisse sollte die Spekulation über existentielle Vorbedingungen von Hieronymus' Arbeit als Historiker natürlich nicht zu weit gehen; es wäre aber interessant zu wissen, in welchem Maße er selbst darüber reflektiert hat, zumal H. in ihrer gesamten Darstellung bestrebt ist, Hieronymus zu einem 'geborenen' Historiker in der bewußten Nachfolge des Thukydides zu machen, der bereits früh mit seiner Arbeit begonnen habe. Zweifellos machten Herkunft und Lebensgang Hieronymus zu einem sehr geeigneten Fortsetzer der *historia perpetua* (vgl. Cic. Fam. 5, 12, 2 & 6), sieht man einmal davon ab, daß es einen Alexander-Historiker von der Art des Hieronymus offenbar nicht gegeben hat – es sei denn, Hieronymus hatte die Absicht, Ptolemaios' nüchterne Alexander-Darstellung (FGrHist 138) fortzusetzen. Wie andere tatkräftige Herren der Zeit hat Hieronymus lange gelebt. Vielleicht ist er 104 Jahre alt geworden (T 2), erst ein loyaler Freund des Eumenes, eines Außenseiters am makedonischen Hof wie er selbst, dann – wenigstens auf den ersten Blick etwas irritierend – ein ebenso treuer Helfer des Antigonos Monophthalmos, sodann des Demetrios und schließlich des Antigonos Gonatas, an dessen Hof er hochgeehrt gestorben ist. In dieser Hinsicht ist er sehr untypisch für die bedeutenderen Historiker der Antike, die, gewollt oder ungewollt, unabhängig gewesen sind. H. ist stets bemüht, das für Hieronymus Allerbeste aus den Testimonien herauszulesen; es spricht zwar in der Tat viel dafür, daß er nicht als Fürstenknecht gestorben ist, wie eine Bemerkung des Pausanias (T 11) nahelegen könnte, doch war es für Zeitgenossen im griechischen Mutterland immerhin unvorstellbar, daß einer ein Hofhistoriker und ein unabhängiger Kopf sein konnte.

Das 2. Kapitel (18–75) gilt dem Verhältnis von Diodor zu seiner Vorlage Hieronymus. Nach einem vorzüglichen forschungsgeschichtlichen Überblick zu Diodor und seiner 'Bibliothek' behandelt H. die Möglichkeiten der Quellenkritik an Diodors Kompilation. Am wichtigsten sind die Kontrollmöglichkeiten durch parallele Überlieferung aus anderen von Diodor benutzten Autoren; Ephoros, Agatharchides, Polybios und Poseidonios lassen sich auf diese Weise mit Sicherheit als Vorlagen Diodors erweisen und ermöglichen zugleich eine Beurteilung von Diodors Arbeitsweise.

Bei ihrem Versuch, anhand sprachlicher Eigenheiten der Bücher XVIII–XX Aussagen über Hieronymus' Sprache und Stil zu machen (32–40), konnte H. leider noch nicht das Ende 1983

<sup>3</sup> Vgl. I. G. Kidd, Posidonius I. The Fragments, Cambridge 1972, Introduction p. XVIII.

erschienene Diodor-Lexikon von Iain McDougall benutzen. Dieses vollständige Wörterverzeichnis wird die Beschäftigung mit Diodor – und seinen Vorlagen – auf eine bessere Grundlage als bisher stellen.<sup>4</sup>

Anders als etwa bei Agatharchides und Poseidonios ist es ausgesprochen schwierig, Bezüge zwischen den wenigen namentlichen Zitaten aus Hieronymus' Werk und Diodors Exzerpt herzustellen (40–49). Über die Ergebnisse früherer Bearbeiter des Themas kann H. hier nicht hinauskommen, ebensowenig bei dem Bestreben, zwischen Diodors Hauptquelle Hieronymus und eventuellen Nebenquellen zu unterscheiden (49–63). Das «Verstecken der Hauptautoren» gehört eben zu den Maximen von Diodors seltsamer 'Bibliothek'. H. ist in diesem Teil ihrer Arbeit nicht weniger spekulativ als die frühere 'Quellenforschung' der Gymnasialprogramme; an der Grundvoraussetzung ihrer Arbeit, daß nämlich der Text der Bücher XVIII–XX zum größten Teil ein Exzerpt aus Hieronymus darstellt, ist allerdings nicht der geringste Zweifel möglich. In einem Anhang (263–279) gibt H. Hinweise auf Eigenheiten Diodors, auf Wörter und Formulierungen, die nur in den Büchern XVIII–XX vorkommen: hier dürfte Hieronymus wohl direkt zu fassen sein.

Bei der Aufzählung der übrigen Autoren, denen ein Fragment aus Hieronymus verdankt wird (63–75), fällt auf, daß Athenaios auf die Benutzung des Werkes für seine Zitatenammlung verzichtet hat. Er gibt kein einziges Skandalzitat, obwohl F 2 über Alexanders Leichenwagen, das Athenaios durch Moschion vermittelt ist, die Vermutung erlaubt, daß auch Hieronymus' Werk gelegentlich Stellen aufwies, die in Athenaios' Sinne 'interessant' gewesen wären.<sup>6</sup> Der Stil allein kann Athenaios' Verzicht nicht erklären, da er ja auch Polybios benutzt hat, und Agatharchides' positives Urteil über Hieronymus (T 2) macht es ganz unwahrscheinlich, daß das Werk zu Athenaios' Zeit in Ägypten schon nicht mehr erreichbar war.<sup>7</sup> Für Athenaios ist demgegenüber Duris (FGrHist 76) der Historiker für die Epoche nach Alexanders Tod.<sup>8</sup>

In diesem Zusammenhang muß die von H., soweit ich sehe, nicht ausdrücklich gestellte Frage aufgeworfen werden, weshalb Diodor gerade Hieronymus als Vorlage ausgewählt hat, und nicht etwa Duris, den er doch ausgiebig für die Geschichte Siziliens exzerpiert hat. Warum hat er nach Kleitarch, der die Hauptquelle für Buch XVII über Alexander ist, den doch so ganz anders gearteten Hieronymus herangezogen? Leider hat Diodors überraschende Vorliebe für den 'trockenen' Hieronymus keinen Ausdruck in einem Testimonium gefunden. Ein eigentliches Werturteil zugunsten des Hieronymus und zuungunsten der Diadochengeschichte des Duris sollte ihm nicht unterstellt werden. Vielleicht hat Diodor das Werk deshalb vorgezogen, weil es unmittelbar an Kleitarch anschloß und bequemerweise

<sup>4</sup> Lexicon in Diodorum Siculum, ed. Iain McDougall, 2 Bde, Hildesheim: Olms 1983.

<sup>5</sup> F. Jacoby, FGrHist 3, Teil B (Noten), S. 257 Anm. 14 (zu Zenon v. Rhodos FGrHist 523).

<sup>6</sup> Moschion beschrieb ein Prunkschiff Hierons II. von Syrakus (Athen. p. 206 D–209 E) und forderte dabei den Vergleich mit früheren Schilderungen dieser Art heraus. Es ist eigenartig, daß gerade Hieronymus' Beschreibung des Leichenwagens als vorbildlich gelten soll, und nicht die eines der sensationelleren Alexander-Autoren.

<sup>7</sup> Wenn das Werk Arrian zur Verfügung stand, hätte es auch Athenaios finden können. Eine Durchsicht des Athenaios-Registers zeigt, daß Hieronymus der einzige 'wichtige' hellenistische Historiker ist, der fehlt. Überraschenderweise fehlt auch Kleitarch, der doch sicher greifbar war. Der Exkurs über das Tote Meer (Diod. 19, 98–99) beweist, daß Hieronymus auch über die von Athenaios' Dialogpersonen so geschätzten *mirabilia* geschrieben hat. Theoretisch könnten Zitate durch die Epitomierung des Athenaios-Textes verlorengegangen sein.

<sup>8</sup> Er hat ihn 25mal zitiert.

mit Pyrrhos' Tod oder wenig später endete, und damit ungefähr an der Stelle, wo er mit dem Exzerpt aus seinem nächsten Hauptautor, Polybios, beginnen konnte.<sup>9</sup> Von einer philosophischen Prägung, die z. B. Poseidonios für Diodor sympathisch machen mußte, ist in der Hieronymus-Überlieferung nichts zu bemerken. Die modernen Historiker müssen indes Diodor dankbar sein für seine bemerkenswert kluge Auswahl der Vorlage für die Diadochenzeit.

Ganz ungewöhnlich und von H. allzu beiläufig erwähnt ist Polybios' Schweigen über einen Historiker, der wenigstens nach modernem Urteil ein kompetenter Vorgänger gewesen ist. Selbst nach Polybios' eigenen Kriterien müßte er ein passabler Kollege gewesen sein. Ist das Schweigen des Polybios, «eines der unerträglichsten antiken Historiker»,<sup>10</sup> vielleicht das vermißte Kompliment?<sup>11</sup> Phylarchs Anschluß an Duris, nicht an Hieronymus, ist nicht weiter überraschend; auffällig dagegen ist Agatharchides' wohlwollende Bemerkung über Hieronymus (T 2).<sup>12</sup> Ein antiker Historiker, dessen Urteil über Hieronymus durchaus dem der Neuzeit entspricht, ist wohl erst Arrian (vgl. H. 64).

Fragen der Entstehung und der Ökonomie des Werkes stehen im Mittelpunkt des 3. Kapitels (76–106). Anhand des vielleicht nicht in jeder Hinsicht zutreffenden Vergleichs mit Thukydides geht H. von der Annahme aus, daß Hieronymus den Plan zu seinem Werk schon sehr früh, etwa in der Kanzlei des Eumenes, gefaßt habe, dann im Laufe eines langen Lebens Notizen sammelte und diese dann später, vielleicht erst am Hof des Antigonos Gonatas, ausarbeitete. Das in diesem Zusammenhang zentrale Problem des zeitlichen Verhältnisses von Hieronymus' Werk zu Duris' 'Makedonika' wird von H. nicht genau genug geprüft.

Sie geht offenbar von der seit Droysen häufig vertretenen Ansicht aus, daß Duris vor Hieronymus 'publiziert' hat und der eigentliche Impuls für Hieronymus' Arbeitsbeginn deshalb die Kritik an Duris' Darstellung z. B. des Eumenes gewesen ist.<sup>13</sup> Wenn Duris' Publikumserfolg wirklich so wichtig gewesen sein sollte für Hieronymus, ist der Vergleich mit Thukydides' einsamer Arbeit wenig gerechtfertigt. Sein Entschluß, die Geschichte der Diadochen zu schreiben, erinnert dann eher an Ptolemaios' Auseinandersetzung mit den sensationslüsternen Berichten über Alexander. Auch die Nüchternheit des Stils hat immer wieder an Ptolemaios' Darstellung erinnert – könnte es sein, daß diese betont sachliche Schreibweise für Zeitgenossen der ambitiös knappe Stil eines selber an der 'Großen Politik' Beteiligten gewesen ist?

Duris' Werk, wann immer es geschrieben worden ist, stand bei allen Nachteilen und trotz des zeitgemäßerem Titels 'Makedonika' deutlich in der Tradition des üblichen 'Hellenika'-Typus. Hieronymus unternahm etwas ganz anderes, und im Urteil der Zeitgenossen beinahe Unmögliches: er schrieb die Geschichte der Höfe mit dem Anspruch auf Unabhängigkeit des Urteils.<sup>14</sup> Die sozusagen universale

<sup>9</sup> Vgl. Ed. Schwartz, RE 5, 1 (1903) 688 f. Polybios wurde ergänzt durch römische Annalisten.

<sup>10</sup> F. Jacoby, Kommentar zu Timaios FGrHist 566, S. 537, 1–2.

<sup>11</sup> Pol. 8, 13, 4 (= FGrHist 115 T 19) über Theopomp, der sich mehr für Philipp II. als für 'Hellas' interessiert habe, läßt es nicht ausschließen, daß Polybios für Hieronymus' Lob des Antigonos Gonatas und überhaupt für seine 'makedonische' Perspektive wenig Sympathie hatte.

<sup>12</sup> Agatharchides' Erwähnung des Hieronymus im 9. Buch seines Werks 'Über Asien' (= FGrHist 86 F 4 b) ist vielleicht eine Quellenangabe zu Beginn der Diadochengeschichte. Im Zusammenhang des Testimoniums geht es um das – stoische? – Lob der Gesundheit durch vernünftige Lebensführung (vgl. auch Chrysipp SVF III 141; Pol. 7, 8, 7; Diod. 37, 8, 2).

<sup>13</sup> Vgl. J. G. Droysen, Zu Duris und Hieronymus, Hermes 11, 1876, 458–465; u. a. über antimakedonische Spitzen in Duris' Werk, die Hieronymus richtigstellen wollte.

<sup>14</sup> Vgl. F. Jacobys Bemerkungen über die 'Spezialgeschichten der hellenistischen Zeit', FGrHist 2. Teil B, S. 543 f (vor dem Kommentar zu Hieronymus).

Perspektive einer Geschichte der Nachfolge-Staaten des Alexanderreichs verstand sich, einmal abgesehen von der Kritik an Duris, keineswegs von selbst. Der Historiker des *Marmor Parium* (FGrHist 239) verfolgt noch viel später wie selbstverständlich eine griechische Perspektive, die viele Leser des Hieronymus vermißt haben werden, und deren Fehlen der Verbreitung seines Werkes nicht förderlich gewesen sein kann.<sup>15</sup>

Der Anfang von Hieronymus' Werk ergab sich nach der Veröffentlichung so zahlreicher Bearbeitungen des Alexanderstoffs von selbst, und zugleich auch aufgrund des Anspruchs, die Geschichte der eigenen Zeit darzustellen. Bei der eindringlichen Analyse der ersten Kapitel von Diod. XVIII über die Lage des Reiches nach Alexanders Tod bringt H. den glänzenden Vergleich mit Tacitus' Kapitel über die Provinzen zu Beginn der Historien (vgl. 87).

Der Endpunkt des Werkes wird von H. – wie von Jacoby – mit Pyrrhos' Tod im Jahre 272 identifiziert. Wenn dies der vom Verfasser selbst angestrebte Endpunkt gewesen sein sollte, hat er das Werk noch planmäßig beenden können, im Unterschied zu vielen anderen Verfassern umfangreicher zeitgeschichtlicher Werke.<sup>16</sup> Agatharchides' Testimonium über Hieronymus' Rüstigkeit noch im hohen Alter (T 2) läßt andererseits eine Edition des Werkes nach Hieronymus' Tod nicht ausschließen.<sup>17</sup> H. führt Plut. Pyrrh. 34 mit der Erzählung von den Tränen des Antigonos Gonatas über den unwürdigen Tod des Pyrrhos auf den Schlußteil von Hieronymus' Werk zurück und erinnert dabei an ähnliche Szenen in der späteren Historiographie, besonders bei Polybios (102–106). Das ist eine attraktive Vermutung, doch entspricht diese Szene nicht so ohne weiteres der verbreiteten Vorstellung vom nüchternen Hieronymus, den Dionysios von Halikarnass für ganz unleserlich erklärte (T 12).

Die Prüfung der Zuverlässigkeit von Hieronymus bzw. der Diodor-Überlieferung im 4. Kapitel (107–179) führt zu dem Ergebnis, daß in allen den Fällen, wo Hieronymus-Diodor kontrolliert werden kann, an der Korrektheit und 'Objektivität' des Autors kein Zweifel möglich ist. Ausgezeichnet ist der Abschnitt über die primären Quellen, die Hieronymus zur Verfügung gestanden haben könnten (120ff). Autopsie, die Grundlage der antiken Arbeit bei der Darstellung der selbst-erlebten Zeit, wird eine wichtige Rolle gespielt haben, und daneben natürlich der Umgang mit führenden Zeitgenossen.

H. geht nur sehr allgemein auf die Frage nach dem Umfang von möglichen ausgearbeiteten historiographischen Vorlagen für Hieronymus ein. Polybios schreibt ganz kryptisch von den vielen Darstellungen der Epoche nach Alexander, wobei er zweifellos ausgesprochene 'Hofgeschichten' meint, nicht Arbeiten wie die des Hieronymus, der sich um eine ausgewogene Darstellung bemühte.<sup>18</sup> Die Men-

<sup>15</sup> Selbst die dauernde Polemik späterer Historiker gegen Duris, die z. B. gut bei Plutarch faßbar ist, hat nicht vermocht, Hieronymus' Werk populärer zu machen.

<sup>16</sup> Der Umfang des Werkes wird von H. S. 100 ganz allgemein mit dem des Polybios verglichen. Für den Berichtszeitraum von ca. 55 Jahren denkt sie an 20 bis 30 Bücher. Vgl. dagegen die Berechnung von H. Strasburger, in: *Historiographia Antiqua*, Löwen 1977, S. 37 Anm. 129 (40 Bücher zu 50 Teubner-Seiten).

<sup>17</sup> Die Bemerkung könnte sich auf Vorlesungen des alten Hieronymus aus seinem im Entstehen befindlichen Werk beziehen (s. auch Anm. 12).

<sup>18</sup> Pol. 8, 10, 11 – wiederum ohne Nennung des Hieronymus (s. Anm. 11). Zugunsten des Hieronymus – und des Gonatas – ist festzuhalten, daß weder die Seleukiden noch die Ptolemäer jemals einen ernsthaften Historiker gefördert haben.

ge dieses Materials, zu dem z. B. das Werk des Euphantos von Olynth (FGrHist 74) gehört haben könnte, und das Hieronymus die Arbeit entschieden erleichtert haben wird, sollte nicht unterschätzt werden. Die Kanzleien aller Diadochen-Höfe werden versucht haben, das Publikums-Interesse zu befriedigen.<sup>19</sup> Wenn Duris, der sicher kein 'Primärforscher' von besonderem Rang gewesen ist, wirklich schon vor Hieronymus mit der Arbeit begann, wirft dies ein indirektes Licht auf die zur Verfügung stehenden literarischen Quellen. H. stellt sich Hieronymus thukydidischer vor, als er wohl gewesen ist; für geduldige Quellenarbeit auf *allen* Seiten hatte er sicher keine Zeit – und auch keine Gelegenheit.<sup>20</sup>

Im Unterschied zu Ptolemaios' Bericht über Alexander hatte Hieronymus' Werk auch ausgeführte Exkurse, besonders wohl bei den ethnographischen Einleitungen wichtiger Kriegsschauplätze.

H. untersucht die am besten kenntlichen Exkurse über die 'Archäologie' von Theben (Diod. 19,53), über Thessalien (Strab. 9, 5, 22 = F 17), den Exkurs über Rom (Dion. Hal. Ant. Rom. 1,5,4 = F 13) sowie den Abschnitt über die Nabatäer und das Tote Meer (Diod. 19,94–99). Wichtig für die Wirkungsgeschichte von Thukydides ist der Hinweis auf das Vorbild seiner Kapitel über Sizilien (6, 1–6) für Hieronymus' politisch zentrierte Geschichtsschreibung. Wenn Thukydides mehr als Herodot Vorbild bei den Exkursen war, läßt sich übrigens auch besser erklären, warum über die östliche Diadochen-Welt so wenig 'Herodoteisches' in der Hieronymus-Überlieferung erhalten ist.

Nach dem Zeugnis des Dionysios von Halikarnass (F 13) ist Hieronymus der erste griechische Historiker, der die Römer mehr als beiläufig erwähnt hat, bei der Behandlung von Pyrrhos' Feldzug in Italien. H. geht ausführlich auf diesen interessanten Aspekt von Hieronymus' Werk ein (140ff; s. auch die Erläuterung zu F 13, S. 248ff). Sehr beachtenswert ist hier Hieronymus' – oder seiner Quelle? – Verständnis für Eigenheiten des römischen Militärwesens.<sup>21</sup>

Etwas spekulativ sind H.s Ausführungen über den Nabatäer-Exkurs. Sollte es wirklich zutreffen, daß die Rede der Nabatäer (Diod. 19, 97, 3–5) verhaltene Kritik an Antigonos Gonatas' Politik gegenüber den Griechen darstellt? Müßte dieses didaktische Element nicht auch in anderen Abschnitten des Werkes faßbar sein? Von Bedeutung für das Gesamturteil über Hieronymus ist das bei Josephus erhaltene Testimonium (c. Ap. 1, 214 = F 6), daß Hieronymus zwar über das Tote Meer, nicht aber über die Juden geschrieben hat. Hier werden seine Grenzen als Darsteller der Diadochenzeit deutlich. Ein zeitgenössischer Poseidonios hätte sich einen Juden-Exkurs nicht entgehen lassen, zumal Herodot hier ausnahmsweise einmal zu ergänzen war, der die Juden noch nicht als eigenständiges Volk zur Kenntnis genommen hatte.

S. 153 ff erörtert H. die Frage von Hieronymus' Objektivität bei der Darstellung der beiden Persönlichkeiten, die ihm am nächsten gestanden haben, Eumenes und Antigonos Gonatas.

H. kann das Ergebnis früherer Hieronymus-Studien bestätigen, daß Eumenes ausgesprochen günstig, wenn nicht sogar, in guter Absicht natürlich, apologetisch behandelt worden ist. Duris hat den wendigen Eumenes ohne Zweifel nicht so günstig dargestellt. H. meint, Eumenes' Loyalität

<sup>19</sup> Vgl. dazu K. Rosen, Hermes 107, 1979, 467ff.

<sup>20</sup> Vgl. F. Jacoby, RE 8, 1551, 5ff. H. legt S. 101 Wert auf die Feststellung, daß Hieronymus als einziger Thukydides' Rechnung nach Sommern und Wintern übernommen habe (im Anschluß an Dion. Hal. de Thuc. 9). Mindestens der Historiker von Oxyrhynchus (FGrHist 66) ist hinzuzufügen.

<sup>21</sup> Dion. Hal. Ant. Rom. 20, 11 über die *principes* der Legionen dürfte durch Hieronymus' Darstellung von Pyrrhos' Kämpfen mit den Römern vermittelt sein; vgl. H. 142 sowie E. Rawson, PBSR 26, 1971, 24.

gegenüber dem Erbe Alexanders habe ihn zu einer tragischen Figur gemacht (162), und erst Hieronymus habe ihm den angemessenen Platz in der Überlieferung gesichert. Den freundschaftlichen Ton des Berichts über Eumenes leitet sie her aus einer ersten enkomiaistischen Fassung (163). Die starke Betonung von Eumenes' Treue<sup>22</sup> läßt beinahe vergessen, daß Eumenes durchaus an seinen eigenen Vorteil zu denken in der Lage war und beim Kampf um die Macht als gebürtiger Grieche schlechter dastand als seine makedonischen Konkurrenten.

Pausanias gibt vermutlich die Meinung eines früheren Kritikers wieder, wenn er schreibt, daß Hieronymus' Beziehungen zu Antigonos Gonatas ungünstige Auswirkungen auf sein politisches Urteil gehabt hätten.<sup>23</sup> Bei aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber einem wie immer böswilligen Kollegen-Urteil sollte nicht vergessen werden, daß gerade derjenige Teil des Werkes, der Hieronymus' Unabhängigkeit am besten beweisen würde, verloren ist. Die Partien über Eumenes lassen ahnen, wie überaus wohlwollend die Abschnitte über Gonatas gewesen sein dürften. Nicht alle Zeitgenossen waren mit Antigonos Gonatas' Politik einverstanden; Tarns begeistertes Lob des Herrschers sollte nicht vergessen lassen, daß Gonatas sich nicht allein um stoische Tugenden bemühte, sondern auch eine Machtpolitik trieb, in der er andere, nicht weniger legitime Interessen zu verletzen bereit war. Allerdings ist die Annahme erlaubt, daß Hieronymus' günstige Darstellung des Gonatas kein Ausfluß von Schmeichelei, sondern das Ergebnis langer politischer Erfahrung gewesen ist – der Mann aus Kardia sah wohl keine Alternative zu den gegenwärtigen Machtverhältnissen. Hat er diese sein Werk tragenden politischen Einsichten von Anfang an gehabt, oder ist er erst durch Erfahrung klug geworden? H. vergleicht Hieronymus mit Tacitus, dem skeptischen Historiker der Principats, der gleichwohl wußte, daß eine Rückkehr zu den alten politischen Formen nicht möglich war (178f).

Das 5. Kapitel (180–233) behandelt Hieronymus' Darstellung der Individuen. Wegen der tragenden Rolle einzelner Persönlichkeiten gerade in der hellenistischen Historiographie ist dies eine wichtige Fragestellung. H. beginnt mit einer Analyse von Hieronymus' Erfassung des militärischen Milieus, dem offenbar besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde (187–196). Ein idealer militärischer Führer, listenreich und kompetent, war Eumenes, dessen Darstellung nach H.s Rekonstruktion über die individuelle Charakteristik hinaus auch allgemeingültige Züge tragen sollte. H. sieht den Historiker hier beeinflusst durch die 'peri basileias'-Literatur der Zeit, eine oft unterschätzte Literaturgattung, die nicht nur in diesem Kapitel gewinnbringend für das Verständnis von Hieronymus' Werk herangezogen wird. Die Abschnitte über die verschiedenen Herrschertugenden gehören zu den besten dieses ohnehin gelungenen Buches (202 ff).

Ein Gegenbild zu Eumenes bot Antigonos Monophthalmos, der von Hieronymus wohl in der Überzeugung kritisiert worden ist, daß er sein Ende durch vermeidbare Führungsfehler selbst verschuldet habe (211 ff). Hieronymus' Herrscherideal, an dem alle anderen Machthaber gemessen wurden, war ohne Zweifel Antigonos Gonatas. Die jetzt noch erhaltene, insgesamt sehr günstige Tradition über Gonatas dürfte auf Hieronymus' verlorene Darstellung zurückgehen (232 f). Anders als in Thukydides' Werk wurden die tatkräftigen Frauen der Epoche nicht verschwiegen. Die 'Iron Lady' dieser Jahre war Kratesipolis (225); eine mildere Erscheinung war Phila, die Tochter des Antipater (226f).

Das Buch schließt mit einem detaillierten Kommentar zu den von Jacoby aufgenommenen Fragmenten, die zusammen mit den Testimonien auch abgedruckt worden sind (238–262). Es ist sehr bedauerlich, daß in das Register kein Verzeichnis der Diodor-Zitate aus den Büchern XVIII–XX aufgenommen worden ist.

<sup>22</sup> Vgl. F. Jacoby, RE 8, 1558, 33 ff.

<sup>23</sup> Paus. 1, 13, 9 = F 15. Die Zusammenstellung mit Philistos FGrHist 556 läßt an Timaios als Quelle für Pausanias' Ansicht denken.

In ihrem Schlußwort nimmt H. noch einmal den Vergleich des Hieronymus mit Thukydides auf. Sie stellt ihn damit auf ein sehr hohes Podest. Hin und wieder zieht die Verf. auch Tacitus zur Erklärung heran: Symes Tacitus-Buch scheint für die Konzeption der Arbeit nicht weniger anregend gewesen zu sein als Jacobys RE-Artikel. Selbst wenn Hieronymus in diesem Buch eine stellenweise vielleicht zu günstige Beurteilung gefunden hat, so hat die Verf. doch eine in jeder Hinsicht vorzügliche Darstellung dieses wichtigen Geschichtswerkes gegeben. Das Buch ist auch eine anregende «study in method» (vgl. 3), die zu weiterer Beschäftigung mit der hellenistischen Geschichtsschreibung anregen sollte. Für Hieronymus ist die Arbeit allerdings getan.

Freiburg i. Br.

*Jürgen Malitz*